

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zwei Mal
— Morgens und Abends —
mit Ausnahme der Tage nach Feiertagen und Sonntagen.
Herausgeber: Carl Heilmann in Berlin.
Redaktion und Geschäfts-Expedition:
W. Knappestraße 14.
Annoncenpreis für Abonnenten u. Inserate:
W. Knappestraße 46, O. Gr. Knappestraße 87, 89, Knappestraße 1. S. Knappestraße 16, N. Knappestraße 67, C. Knappestraße 14.
Preis und Bezugs:
„Morgenblatt“ einzeln 4 Cts., 10 Cts., 1/2 Mk., 1 Mk., 2 Mk., 3 Mk., 4 Mk., 5 Mk., 6 Mk., 7 Mk., 8 Mk., 9 Mk., 10 Mk., 11 Mk., 12 Mk., 13 Mk., 14 Mk., 15 Mk., 16 Mk., 17 Mk., 18 Mk., 19 Mk., 20 Mk., 21 Mk., 22 Mk., 23 Mk., 24 Mk., 25 Mk., 26 Mk., 27 Mk., 28 Mk., 29 Mk., 30 Mk., 31 Mk., 32 Mk., 33 Mk., 34 Mk., 35 Mk., 36 Mk., 37 Mk., 38 Mk., 39 Mk., 40 Mk., 41 Mk., 42 Mk., 43 Mk., 44 Mk., 45 Mk., 46 Mk., 47 Mk., 48 Mk., 49 Mk., 50 Mk., 51 Mk., 52 Mk., 53 Mk., 54 Mk., 55 Mk., 56 Mk., 57 Mk., 58 Mk., 59 Mk., 60 Mk., 61 Mk., 62 Mk., 63 Mk., 64 Mk., 65 Mk., 66 Mk., 67 Mk., 68 Mk., 69 Mk., 70 Mk., 71 Mk., 72 Mk., 73 Mk., 74 Mk., 75 Mk., 76 Mk., 77 Mk., 78 Mk., 79 Mk., 80 Mk., 81 Mk., 82 Mk., 83 Mk., 84 Mk., 85 Mk., 86 Mk., 87 Mk., 88 Mk., 89 Mk., 90 Mk., 91 Mk., 92 Mk., 93 Mk., 94 Mk., 95 Mk., 96 Mk., 97 Mk., 98 Mk., 99 Mk., 100 Mk.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Gutenberg's Illustriertes Sonntagsblatt“.

Abonnementspreis für Berlin:
Vierteljährlich mit Post täglich 4,50 Mk.
zur Morgens- und Abendsausgabe 4,50 Mk.
zur Morgensausgabe 4,50 Mk.
zur Abendsausgabe 4,50 Mk.
Abonnement für 13 Nummern 3,50 Mk.
Berlin außerhalb des Postbezirks:
Quartal 3,25 Mk., Monat 1,10 Mk., Woche 30 Pf.
Einzeln: Nummer 10 Pfennig.
Bei allen deutschen Verlagsanstalten:
im Quartal 4,50 Mk., monatlich 1,50 Mk.
Anzeigenpreis:
Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Der erste Wahlgang.

Von einem schwierigen Parlamentarier wird uns geschrieben:
Bern, 27. Oktober.
Am Sonntag Abend und gestern über die Wahlsitzung haben im ganzen Schweizerland die Wähler in den Nationalrat und in einzelnen Kantonen auch in den Ständeräten teilgenommen. Es waren in 49 Wahlkreisen 167 Mitglieder des Nationalrates zu wählen und bei den Ständerätswahlen je zwei für jeden Kanton. Trotz der Wichtigkeit der Wahlen war ihnen eine leidenschaftliche Bewegung nicht vorausgegangen, auch fehlten große politische, politische Organe und allgemeine Interessenfragen. Keine einzige Partei hatte ein allgemein anerkanntes Programm veröffentlicht und dieses zur Grundlage der Propaganda genommen. Die Sozialdemokratie hatte allerdings ein für alle Parteimitglieder anerkanntes schweizerisches Flagblatt mit einem Programm veröffentlicht. Allein es entbehrte der Angriffe und der Ueberzeugung. Ein Programm soll aus einem Geist sein und aus dem Heiterlichkeitslächeln historisch und aktuell herauswachsen, nicht in alle Eile schnell zusammenkomponiert werden. Die Wahlen trugen denn auch keinen einheitlichen Charakter und liefen im allgemeinen keinen erfreulichen Eindruck aufkommen.

Von einem Erfolg kam die freisinnig-demokratische Partei ab. Sie wird von den 167 Mandaten wohl etwa 100 erhalten. Diese Partei ist aber keine geschlossene Einheit. Die Nationalisten in der französischen Schweiz sind Radikalen und Kantonalisten, die Demokraten der Eidgenossen sind Kulturkämpfer, unter gewissen Bedingungen auch Zentralisten, die Liberalen im Kanton Zürich, im Luzern, im Solothurn, im Appenzel und verschiedenen anderen Kantonen sind sehr hanseatische Fortschrittler. Und alle diese Bindungen und Schattierungen haben unter der weitumfassenden Nation freisinnig-demokratische Partei Platz gefunden. Da viele Mitglieder dieser Partei haben bisher gewohnt, in Bern residierend, zu Hause aber mehr liberal-konservativ zu stimmen. In der Form hat also die freisinnig-demokratische Partei gelitten, in Wahlerfolg jedoch ist der Sieg kein Erfolg des entscheidenden und in sich gegliederten Fortschritts.

Aber auch der linke Flügel der freisinnigen Partei, die Sozialdemokratie, hat nicht gut abgeschnitten. Sie hat in Zürich, Aargau, Neuchâtel, Tessin und St. Gallen einen erheblichen Stimmenzuwachs zu verzeichnen, allein an Mandaten bis jetzt keinen Zuwachs erhalten. Sie erhielt fünf Sitze, aber nur mit Hilfe anderer, westlicher Parteien. Von diesen fünf Sozialdemokraten gelten die Herren Roggenbier in Zürich und Dr. Sander in Winterthur nicht als gewählt. Im Ganzen hat die Partei ihren Sitz verloren und trotz auf Jahre hinaus das Recht der Partei eingekippt. Der Erfolg auf der Sozialdemokratischen großen Schaden verursacht, nicht allein in Genf, auch in Lausanne, Vevey und anderen Orten. In Luzern, Aargau, Appenzel, Zürich-Ob- und Nid- und Tessin kommt die sozialdemokratische Partei in die Stichwahl, die Aussichten sind aber nicht ermutlichend.

Auch die Mitglieder der sozialpolitischen Gruppe der Bundesversammlung hat durch die Wahlen einen neuen Stoß erhalten. Diese Gruppe war trotz ihrer Kleinheit sehr reger und ein lebendiges Element. Als aber Herr Th. Gurtli, der Führer der Gruppe, nach Frankfurt berufen ist und seinen anderen Mitgliedern sich dem politischen Leben zurückgezogen haben, hat diese Gruppe im Grunde aufgehört zu existieren.

In ungeschwinderer Zahl kommen die katolischen Konservativen wieder nach Bern. Ihre Wahlkreise in den katholischen Kantonen sind mehr unerschütterbar. Wer wollte es wagen, den Kanton freizubringen?

Nachdruck verboten.

Regenbogen.

Roman von G. Bely.

„Sie halten die Freundschaft, dem Baron ein achtungsvolles Zusammenhören mit seiner Tochter zu gestalten, Frau Baronin.“
„Gute noch halt Fräulein Fortt sie zurück.“
„Sollte — so sollte es sein allerdings. Aber —“
„Nein“, sagt Ida, „von vornherein nein, wenn man in Nizza um eine Verlängerung plädiert. Ich habe schon zu sehr von der Trennung gelitten.“
Der Zutritt zur Kaiserin.
„Reider, Frau Baronin, muß ich bekennen, daß diese Abreise zu spät kommt.“
„Wein Herr, sind Sie hier als —“
„Vertreter des Barons, ja.“ Er sieht sie mit schmerzlichen Blicken an. Seine Lage wird ihm peinlich. Dieser schönen, arbeitsamen Mutter soll er eine von der er auch voraussehen muß, daß sie tief ins Innere trifft. In Nizza Montevideo, unter den lachenden, lebenslustigen Leuten hat er seine Aufgabe gar nicht so schwer gefunden. Er glaubte eine Weltreise zu finden, wo in jeder gleichartige existieren. Die Weltreise der Frau wird folger.
„Ich würde nicht, wenn ein solcher zwischen dem Baron und mir nötig wäre? Diese Verhältnisse sind seiner Zeit völlig geeignet.“
„Verehrung — nicht ganz. In Bezug auf das Töchterchen.“
„Gott gebt mir. Kein Mensch kann und darf sie mir freizügig machen.“
„Verehrung — der Rechtsstandpunkt.“
„Wir brauchen ihn gar nicht zu fördern.“ Damit scheint sie alles Weitere absondern zu wollen.
Die Kreolin hört an dem Ton und Her des Tones, daß da etwas vorliegt. „Oh, diese Leute aus dem Norden!“ sagt sie vor sich hin und hebt den Kopf. „Und warum ist kein einziger Abnehmer erhalten den bereits erschienenen Preis dieses Romans auf Wunsch unentgeltlich nachgeliefert.“

burg, den Kanton Wallis oder Unterwalden politisch zu erobern? In die Stichwahl kommt Dr. G. Durand mit der bestimmten Absicht auf den Sieg. Auch das Gelingen der Liberalen erscheint wieder: es sind das sehr gute und recht traktable Herren, die aber sehr vorsichtig sind und den Wagen des Fortschritts nicht hart ins Rollen kommen lassen. Auch ein paar neue Gestalten erscheinen auf der Bühne, so der humorvolle und beredte Führer der Wiener konservativen Volkspartei, Herr Ulrich Dürrenmatt, der Erdmann G. Mor in Genf, der Sozialdemokrat S. Orelli in Zürich, der früherer Führer der Christlichen Vereinigung Schärer in St. Gallen. Eine wesentliche Aufzählung ist nicht erfolgt. Allein es ist doch da und dort ein neues Gesicht zu sehen, das dem Volk ein angenehmer und schärfere Physiognomie verleiht.

Der Reichstag

setzt gestern die völlig ungleiche Debatte über die Fülle an Kundschaffungen, ohne damit zum Abschluß zu kommen. Mit großer Energie bekämpfte die Sozialdemokratie Segel und Haase, sowie der freisinnige Volkspartei Dr. Jöckel die Vorlage und die übrigen freisinnigen Mitglieder der Regierung. Staatssekretär Graf von Helldorf richtete scharfe Rastbarsteine an die Adresse der Agrarier, aber kein Parlamentarier ließ die Rechte gänzlich ungegründet, nur ein schlagendes national-liberales Bravo erschallte. Nachdem jederseits 60 Stunden herabgeredet waren, verzogte sich das Haus, um die Rede-Abende „unentgeltlich“ fortzusetzen.

Keine Kronprinzen-Entfremdung. In einzelne deutsche Blätter ist eine Erzählung über in Wien erscheinenden „Alldeutschen Korrespondenz“ übergegangen, wonach während des Besuchs des deutschen Kronprinzen am Wiener Hofe eine Entfremdung zwischen dem Kronprinzen und „den jüngeren Erzherzögen, vor Allem dem Kronprinzen“ eingetreten wäre. Da solche Behauptungen während der jüngsten Kaiserinmänner in Ungarn der Kronprinz und der Erzherzog Franz Ferdinand nicht miteinander verkehrten.
Dijffuß wird diese Geschichte als „in allen Einzelheiten erfunden“ bezeichnet.

Die Verformungsbefreiungen der Orthologie sind in der letzten Sitzung der Reichstages-Präsidenten in die Diskussion getreten. Sie betreffen die vier auf den ausländischen Verträgen, insbesondere ist es dabei wieder auf die Gewerkschaften abgegangen; auch öffentliche und private Veranstaltungen am Sonnabend wird man dem Publikum dadurch verweigern, daß man sie nur bis 12 Uhr Nachts betreten lassen will; von Zensur aus verlangt man sogar den Schluß schon um 11 Uhr, um welche Stunde in den großen Städten die Vergnügungen vielfach eben erst anfangen haben! Wir bitten alle Gewerkschaften, die durch derartige Verformungsbefreiungen aufs schwerste geschädigt werden, ihre Aufmerksamkeit auf diese Dinge zu richten und zu rechter Zeit agitatorisch gegen diese Verformungen aufzutreten. Es ist die höchste Zeit, daß gegen alle diese Verformungsbefreiungen der Orthologie von der gesamten Bevölkerung energisch Protest gemacht werde.

Wieder ein Mißgriff! Wie der „Mittelsche Welt“ erzählt, meckert Herr Dr. v. Rugsburg, die bekannte Vorkämpferin für Frauenrechte, daß sie gestern auf dem Wege zum Bahnhof in Weimar von einem Polizisten zur Wade geführt wurde, obgleich sie den Beamten darauf aufmerksam machte, daß er einen Mißgriff be-

der Mensch da, um meine kleine Baronin zu ärgern? Scheiden Sie ihn weg!“ wendet sie sich an Mia.
„Zutrittswort! Walter kommt mit seiner Redegewandtheit ins Spiel. Er klopft mit nervösen Fingern gegen den Rand des Stuhles.“
„Das Recht, das Kind bis zum 14. Jahre zu behalten, blieb allerdings der Mutter. Dann kann es der Vater beanspruchen — und —“
„Baron Eugenberger thut das?“
„Ja.“

Neder Mützensprossen wird aus dem vornehmen Gesicht. Sie sieht vor sich hin. Und das dieselben Blumen und Wännen, der blaue Himmel, die Sonne? Sie schüttelt sich.
„Er thut es —“

„Vom Standpunkte des Rechtes aus. Auch von der Rücksicht auf seinen Namen geleitet. Man hat ihm — er sprach hier über, einflußreiche Leute — Aussicht gemacht, daß das Hausgebot der Eugenbergs zu Gunsten eines weiblichen Erben aufgegeben werden könnte von allerhöchster Stelle, so daß einmal der Gatte seiner Tochter den Namen annehmen kann. Das sind Gesichtspunkte —“

„Da macht eine Sandbewegung.“ Herr Zutrittswort, bemühen Sie sich nicht weiter. Ich gebe mein Kind auch für die Erbchaft von Eugenberger nicht hin. Gern ist mein Gewißheit, meine Lebensarbeit, mein Lebensinhalt. Und mein Kind selber würde das nie, nie wollen. Es würde mir lieb sein, es Schicksal und seiner Mutter. — Mia, was angibt ich mich? Warum löse ich mich peinigern? Ich kann Sie nicht weiter ändern, Herr Zutrittswort.“

Ein kampfesüchtiges Mitleid ist in ihren Augen und Mäulchen liegt auf ihren Wangen. Und fort in sich zuhause kriecht das Mitleid, das wie schuldbehaftet da vor ihr ist.

„Ach möchte Ihnen allerdings lange Auseinandersetzungen ersparen, Frau von Eugenberger. Wo das Recht ist, was ist getilgt und bedeutet werden kann — das fällt weg, wenn ich —“

„Wah!“ — Sie sieht nach ihrer Uhr. „Es wird Zeit.“
Zutrittswort Walter versteht den Wink.
„Ich würde Sie gebensich nicht, Baron Eugenberger und seine Tochter befinden sich nicht mehr in Nizza!“

Trotzdem Fräulein Rugsburg sofort ihren Namen und Stand nannte, mußte sie doch den Polizisten zur Wade folgen, wo sich sofort herausstellte, daß wieder einmal ein Mißgriff der Polizei vorgekommen war. Die Notwendigkeit der Aufhebung des § 361, Abschnitt 6, zeigt sich in diesem Fall wieder recht deutlich.

Vom Entmündigungsverfahren. Die Presse hat sich in jüngster Zeit mehrfach über den allgemeinen Befreiung des Justizministers vom 1. Oktober 1902 über die Zurückziehung von Sachverständigen im Entmündigungsverfahren beschäftigt und darin eine Anordnung der Justizverwaltung gefunden, daß fortan Fall eines erkrankten Sachverständigen der Staatsanwaltschaft zugewiesen werden solle. Diese Anordnung ist irrtümlich. Der Justizminister hat seinerseits keine Anordnung getroffen, vielmehr nur auf Anregung des Preussischen Ministerpräsidenten und nach Vernehmen mit der Justizverwaltung die Schritte auf die Entziehung hinnehmen, welche durch das am 1. April 1901 in Kraft getretene Gesetz, betreffend die Dienststellung des Staatsrates v. vom 16. September 1899 gegeben ist.

Nach § 658 Abs. 2 der Preussischen Verfassung kommt für die Benennung von Sachverständigen im Entmündigungsverfahren der § 404 Abs. 2 desselben Gesetzes zur Anwendung. Hieraus folgt, wenn für gewisse Arten von Entscheidungen Sachverständige öffentlich bestellt sind, andere Personen nur dann zum Zwecke ernannt werden können, wenn besondere Umstände es erfordern. Da nach § 6 des Gesetzes vom 16. September 1899 der Reichsrat der Entscheidung seines Vorsitzes, d. h. wie sich aus der Begründung zum Entwurfe des Gesetzes ergibt, für diesen öffentlich bestellter gerichtlicher Sachverständiger ist, so ist es eine gezielte Verletzung der Rechte, ihn regelmäßig auch im Entmündigungsverfahren zuzusetzen. Es ist in einzelnen Fällen in der hervorragenden physischen Befähigung eines anderen Arztes oder in sonstigen Verhältnissen ein „besonderer Umstand“ zu finden ist, der eine Abweichung von der gesetzlichen Regel rechtfertigt, unzulässig lediglich das Interesse des Sachverständigen, welches die Allgemeine Verfügung vom 1. Oktober 1902 nicht beschränkt und nicht hat beschränken wollen.“

Eine Niederlage Gröners. Der außerordentliche Verbandstag Thüringischer Konsumvereine nahm am Sonntag nach mehrstündiger, äußerst lebhafter Debatte, an der sich auch der Genossenschaftsanwalt Dr. Gröner beteiligte, gegen drei Stimmen folgende Resolution an:

„Der Verbandstag Thüringischer Konsumvereine mißbilligt aus schärferem als zu Unrecht erfolgten Ausschlusses der 96 Konsumvereine aus dem allgemeinen Verbande und erklärt sich mit den ausgeschlossenen solidarisch.“

Sodann wurde der Austritt aus dem allgemeinen Verbande mit 96 gegen 6 Stimmen beschlossen. Der angeregtere Unterverband soll sich auf weiteres als Revolutionsverband fortbestehen. — So mußte es kommen!

Die „elende Flottenpolitik“. Das liebt die Organe des Bundes der Landwirthe stellt gegenüber den gegen den Abgeordneten Dr. Han erbobenen Anschuldigungen fest, daß der von dem Abgeordneten Dr. Heim im Reichstage erwähnte Brief in dem dieser zur Agitation gegen die Flottenpolitik angefordert wird, von keinem Mitglied des engeren Vorstandes des Bundes der Landwirthe stammt.
Es wird Zeit, daß Herr Heim den Schalter des Geheimnisses läßt.

Vom französischen Bergarbeiterausstande. Wie aus Paris berichtet wird, hat das Nationalkomitee der Gewerkschafter gegen einen Brief an den Ministerpräsidenten Gambas geschrieben, in dem es sich darüber beklagt, daß die Bergarbeiterbestrebungen, insbesondere zum Arbeiten zu bewegen, und erklärt, daß sich das Komitee genötigt sehen werde, die ganze französische Lohnarbeiterschaft in die Bewegung hineinzuziehen, wenn

Sie starrt den Mann an, sie begreift es erst nicht, dann redt sie die Hände gegen ihn aus.
„Er hat — mir das gethan? Das auch noch? Mein Kind entführt?“ Und dann ein wilder, zitternder Laut.
„Die ganze Welt werde ich gegen ihn in Bewegung setzen, wo es eine Gähne der Gerechtigkeit heißt, sie anzusehen.“
Der kleine, graue Mann kniet sich förmlich unter diesen wilden Angst- und Mordeläuten und Mia hält den Stuhl unklammernd und blickt wortlos die Gesichte an.
„Frau Baronin, Gott weiß, mir ist nie ein Auftrag, eine Amtshandlung so schwer geworden — ich habe noch niemals wie ein Angestellter dagesessen, wie jetzt Ihnen, einer gekränkten Mutter gegenüber. Und doch muß ich Ihnen noch Härteres sagen. Sie können Ihre Kind nicht mit Gewalt zurückfordern, finden Sie auch den Schuldwinkel, wo der Vater es verbergen wird oder können Sie den Zirkelwagen folgen, die er einschlägt. Ihr Kind hat vorläufig zwischen Vater und Mutter entschieden und ist freiwillig mitgegangen.“
Er legt einen Brief vor sie hin und wagt nicht, sie anzusehen, als sie ihn wortlos, listlos nimmt.
Die impulsive Frau Choumette rückt sich aber von ihrem Lager auf und sieht nun da, die gelbe Decke wie eine Wolke unter sich. „Monsieur, dies ist meine Scholle und Madame ist unter meinem Schutz! Wie sind Frauen, denken Sie? Oh, wir haben aber Anspruch auf Achtung. Monsieur, ich wünsche, daß Sie angendlichen gehen!“
Er hat kaum ein paar Worte von dem Edwaller verstanden und sieht sie unglücklich an.
„Ada öffnet den Brief, Mia beugt sich über ihre Schulter und liest mit ihr.“
„Liebes Mütterlein! Nicht böse sein, wenn ich nicht gleich wieder nach St. Jouan komme. Du hast mich so lange gehabt, volle vierzehn Jahre und der arme Papa hat seinen Einsatz immer aufzubringen müssen. Und wir sind einander doch so gut, er und ich. Sieh, wenn ich erst wieder kam und das Alles sagte, dann hätten wir geweint. Du, Lante Mia und ich. Und ich hätte es dann doch gewiß nicht gelernt. Aber, ich will so gern mit Papa reisen und reiten lernen und all so etwas. Und Du glaubst gar nicht, wie gut er ist und die „Kleine Mama“, so lache ich hier zum Unterdrück, auch. Wir lachen so viel zusammen

und